



Unterwegs auf Einkaufstour in ausländischen Märkten

Foto: Photobac

→ Global Sourcing

Weltweit shoppen



Einkaufen in Niedrigkostenländern hilft beim Sparen.
Doch Vorsicht: Fünf Kriterien müssen beachtet werden.

Von Patrick Neumann

Da die deutsche Wirtschaft derzeit auf wackeligen Beinen steht, werden die Rufe der Unternehmer nach neuen Strategien lauter. Gerade bei den Beschaffungskosten schlagen viele Firmen Alarm. Einen Ausweg, der schwächelnden Konjunktur ein Schnippchen zu schlagen, bietet Global Sourcing – und hier speziell die Beschaffung von Waren in Niedrigkostenländern.

Doch in welchen Ländern des globalen Supermarkts sollten deutsche Unternehmen gezielt zum Einkaufen gehen? Welche Waren können besonders lukrativ beschafft werden?

Möchten Einkaufsmanager diesen Fragen auf den Grund gehen, kommen sie schnell zu dem entscheidenden Punkt, um den sich beim Global Sourcing alles dreht: den eingekauften Waren. Denn je höher hier der Lohnanteil an den Herstellungskosten ist, desto schneller rechnen sich auch höhere Logistikkosten. Trotz gesalze-

ner Transportpreise, beispielsweise von Aluminiumdruckgussteilen aus Indien, könnte sich unter dem Strich der Einkauf lohnen. „Global Sourcing ist in erster Linie Lieferantenmarkt abhängig, die Branche ist erstmal egal“, erklärt Marc Staudenmayer, Geschäftsführer der auf Einkaufsoptimierung spezialisierten Unternehmensberatung Masai. Seiner Meinung nach lassen sich zum Beispiel mit der Beschaffung von Kunststoffen aus dem Nahen Osten Einsparungen von bis zu 28 Prozent erzielen, bei Gussteilen aus Indien sogar bis zu 36 Prozent.

Die Qualität ist weiterhin wichtig

Das klingt vor dem Hintergrund der schwachen Konjunktur verlockend, muss aber auch richtig in die Tat umgesetzt werden. Denn selbst im Zeitalter von „Geiz ist geil“ darf keineswegs die Qualität der eigenen Produkte unter dem weltweiten Einkauf leiden. Top-Lieferanten sind weiterhin das A und O. Eine kleine Checkliste für erfolgreiches Global Sourcing hilft

dabei, die passenden, internationalen Zulieferer zu finden: Sprache, Kosten der Stunde Arbeit, Ausbildung, Spezialisierung und geografisches Risiko – fünf Kriterien, nach denen der Einkäufer den ausländischen Lieferanten analysieren sollte.

So stellen manchmal bereits Sprachbarrieren die ersten Hürden für die globale Beschaffung dar. Staudenmayer zufolge ziehen es deswegen deutsche Einkaufsabteilungen gerne vor, mit Lieferanten aus Tschechien oder Ungarn zusammenzuarbeiten. Dort werde oftmals Deutsch gesprochen, die Weltsprache Englisch sei unter deutschen Einkaufsmanagern nicht unbedingt üblich, berichtet der Unternehmensberater aus der Praxis.

Auf spezielle Erfahrung kommt es an

Doch in vielen Niedrigkostenländern wie China, Indien und Portugal oder den Regionen Südostasien, Naher Osten und Südamerika fehlt deutschen Firmen dieser Sprachbonus. Hier ist dann eine spezifische kulturelle und sprachliche Erfahrung gefragt, über die der zuständige Projektleiter verfügen muss. Staudenmayer empfiehlt Unternehmern, ein branchenübergreifendes Team aus Entwicklung, Produktion, Einkauf, Marketing und Vertrieb zu bilden. Nach der Analyse, wo der geeignete Lieferant auf dem Globus sitzt, sollte zum Auditieren und Qualifizieren dorthin gefahren und danach eine transparente Ausschreibung durchgeführt werden. Letztlich verdeutlicht der Vergleich mit den heimischen Angeboten die Einsparpotenziale beim Einkauf schwarz auf weiß.

Trotzdem vertrauen Unternehmer hier zu Lande immer noch lieber den Lieferanten aus der Region. Allerdings nimmt der Trend zum Global Sourcing zu, was eine Studie der Universität Köln, Lehrstuhl Professor Koppelman, und Masai belegt. „Das Global Sourcing wird in den nächsten Jahren verstärkt kommen“, erwartet Staudenmayer. Zumindest in vielen Bereichen keine Qualitätsunterschiede mehr zu „Made in Germany“ gebe.

Ein Blick über die Grenzen zeigt, dass sich französische Firmen schneller als deutsche auf das globale Einkaufen eingestellt haben und hier einen Schritt voraus sind. Dabei bietet Global Sourcing einen zusätzlichen Vorteil: Es schlägt sich sofort in der Bilanz nieder, was bei reduzierten Prozesskosten dank neuer IT-Lösungen nicht der Fall ist. Ein guter Nebeneffekt – nicht nur in schwierigen Zeiten. ←